5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981 Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Ernst A. Hasse in Halle/S.

Nummer 11 — Halle, Freitag den 12. Januar — 1917

Eine deutsche Note an die Neutralen.

(W. T. B.) Berlin, 11. Januar. (Amtlich.) Den hiesigen Vertretern der neutralen Regierungen ist eine Note der deutschen Regierung zugestellt worden, in der es heißt: Die Antwort der Gegner auf die Note vom 12. Dezember lehnt den alsbaldigen Eintritt in Friedensverhandlungen mit der Begründung ab, daß es ein Vorschlag ohne Aufrichtigkeit und ohne Bedeutung sei. Die Form, in die sie ihre Mitteilung kleiden, schließt eine Antwort an sie aus. Die kaiserliche Regierung legt aber Wert darauf, den Regierungen der neutralen Mächte ihre Auffassung über die Sachlage zu kennzeichnen. Die Mittelmächte haben keinen Anlaß, erneut auf Auseinandersetzungen über den Ursprung des Weltkrieges einzugehen. Deutschland und seine Verbündeten, die zur Verteidigung ihrer Freiheit und ihres Daseins zu den Waffen greifen mußten, betrachten diese ihre Kriegsziele als erreicht. Dagegen haben die feindlichen Mächte sich immer weiter von der Verwirklichung ihrer Pläne, nach den Erklärungen ihrer verantwortlichen Staatsmänner u. a. Eroberung Elsaß-Lothringens und mehrerer preußischer Provinzen, Erniedrigung und Vernichtung der österreichisch-ungarischen Monarchie, Aufteilung der Türkei und Zertrümmerung Bulgariens, entfernt. Angesichts solcher Kriegsziele wirkt das Verlangen nach Sühne, Wiedergutmachung und Bürgschaft im Munde des Gegners überraschend. Unsere Ueberzeugung war, daß ein gerechter und für alle Kriegführenden annehmbarer Frieden möglich sei, daß er durch unmittelbaren mündlichen Gedankenaustausch herbeigeführt werden könne und daß deshalb weiteres Blutvergießen nicht zu verantworten sei. Die ohne Vorbehalt ausgesprochene Bereitschaft, beim Eintritt in die Verhandlungen ihre Friedensvorschläge bekannt zu geben, widerlegte jeden Zweifel an ihrer Aufrichtigkeit. Die Gegner haben weder die Prüfung versucht, noch Gegenvorschläge gemacht. Die Aufrichtigkeit, die der Gegner dem Vorschlag der vier Verbündeten Mächte ausspricht, wird die Welt diesen Forderungen nicht zubilligen können, wenn sie sich das Geschick des irischen Volkes, die Vernichtung der Freiheit und Unabhängigkeit der Burenrepublik, die Unterwerfung Nordafrikas durch England, Frankreich und Italien, die Unterdrückung der russischen Fremdvölker und schließlich die ohne Vorgang in der Geschichte dastehende Vergewaltigung Griechenlands vor Augen hält. Ebenso völkerrechtswidrig und mit den Grundhüßen der Zivilisation unvereinbar ist die Anwendung farbiger Truppen in Europa und das Hineintragen des Krieges nach Afrika die unmenschliche Behandlung der Gefangenen besonders in Afrika und in Rußland, die Verschleppung der Zivilbevölkerung aus Ostpreußen, Elsaß-Lothringen, Galizien und der Bukowina. Die kaiserliche Regierung vermag nicht anzuerkennen, daß die belgische Regierung immer die Pflicht beobachtet hat, die ihr ihre Neutralität auferlegte. Schon vor dem Kriege hat Belgien unter Einwirkung Englands sich militärisch an England und Frankreich angelehnt. Zweimal hat die kaiserliche Regierung der belgischen Regierung erklärt, daß sie nicht als Feind nach Belgien komme und sie gebeten, dem Land die Schrecken des Krieges zu ersparen. Sie hat sich für diesen Fall angeboten, Besitztand und Unabhängigkeit des Königreiches in vollem Umfange zu garantieren und allen Schaden zu ersetzen, der durch den Durchzug der deutschen Truppen verursacht werden könnte. Die belgische Regierung hat das wiederholte Anerbieten der kaiserlichen Regierung abgelehnt. Auf sie und diejenigen Mächte, die sie zu dieser Haltung verführt haben, fällt die Verantwortung für das Schicksal, das Belgien betroffen hat. Deutschland und seine Verbündeten haben einen ehrlichen Versuch gemacht, den Krieg zu beendigen und eine Verständigung der Kämpfenden anzubahnen. Die feindlichen Regierungen haben es abgelehnt, diesen Weg zu gehen; auf sie fällt alle Verantwortung für den Fortgang des Blutvergießens.

Der deutsche Abendbericht.

(W. T. B. Amtlich.) Berlin, 11. Januar abends. Englische Teilangriffe bei Serre und Beaumont sind abgewiesen.

An der Düna und an der Putna keine besonderen Ereignisse.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 11. Januar. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Im Bereich der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen keine Aenderung.

Am Südflügel der vom Generalobersten Erzherzog Joseph befehligten Streitkräfte dauert der Gebirgskampf fort.

Im Suftin- und Casinu-Tal wurden unsere Angriffe vorwärts getragen. Nördlich der Ditna-Straße stürmten österreichisch-ungarische und deutsche Bataillone mehrere russische Stellungen. An zahlreichen Punkten bemühte sich der Feind, verlorenes Gelände zurückzuerobern; es war vergebens. Unsere Tagesbeute belief sich gestern in diesem Raum auf 800 Gefangene und sechs Maschinengewehre. An der Bystrzyca-Solowinska wiesen unsere Feldwachen russische Jagdkommandos ab.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der amtliche bulgarische Heeresbericht.

(W. T. B.) Sofia, 10. Januar. Generalstabsbericht vom 10. Januar.

Mazedonische Front:

Auf einzelnen Frontabschnitten spärliches Artilleriefeuer von beiden Seiten. In der Ebene von Seres drangen unsere Patrouillen an zahlreichen Stellen an die feindlichen Stellungen und brachten nach gelungenen Unternehmungen Gefangene und ein Maschinengewehr ein. In der Gegend von Drama wurde ein feindliches Flugzeug zur Landung gezwungen. Wir nahmen die Insassen, zwei Serben, gefangen. Der Apparat ist völlig unversehrt.

Rumänische Front:

Kein Ereignis von Bedeutung.

Gegen englische Lügen.

(W. T. B.) Berlin, 11. Januar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: In der deutschen Presse sind auf Grund von Meldungen der Londoner „Times", angebliche Aeußerungen des kaiserlichen Botschafters in Washington Grafen v. Bernstorff wiedergegeben worden, wonach er gesagt haben soll, Deutschland wolle um jeden Preis zur Friedenskonferenz gelangen. Es sei bereit, Belgien herzustellen und zu entschädigen und Kriegsentschädigungen zu bezahlen.

Es liegt auf der Hand, daß der kaiserliche Botschafter derartige Aeußerungen nicht getan haben kann, und daß wir es hier mit einer der bekannten Verdrehungen und Entstellungen der amerikanisch-englischen Presse zu tun haben. Es sei aber ausdrücklich festgestellt, daß weder der kaiserliche Botschafter noch ein Mitglied der kaiserlichen Botschaft in Washington derartige Aeußerungen getan hat.

Ein englisches Schlachtschiff und ein Flugzeugschiff versenkt.

(W. T. B.) London, 11. Januar. Meldung des Reuterschen Bureaus. (Amtlich). Das Schlachtschiff „Cornwallis" wurde im Mittelmeer am 9. Januar von einem feindlichen Unterseeboot versenkt. Der Kapitän und sämtliche Offiziere wurden gerettet. 13 Mann werden vermißt. Man glaubt, daß sie durch eine Explosion ums Leben gekommen sind. Das Flugzeugschiff (wörtlich: waterplane currier) Benmachree unter dem Kommandanten Samson wurde am 11. Januar im Hafen der Insel Castelorizo durch Geschützfeuer zum Sinken gebracht. 1 Offizier und 4 Mann wurden verwundet.

Der Cornwallis wurde im Jahre 1901 gebaut und besaß 14 200 Tonnen; er führte 4 30,5 cm-Geschütze und 12 15 cm-Geschütze.

Englands Hetzblatt nach Focsanis Fall.

Haag, 11. Januar. Die „Times" zieht in einem Leitartikel über den Fall Focsanis den Schluß, daß die Seretblinie umgangen sei und daß die Russen und Rumänen hinter den Seretb zurückgehen müßten. Das Blatt ist der Ansicht, daß die Deutschen das erste rumänische Grundgebiet erobern wollen. Der Versuch Rußlands, die Seretblinie zu halten, sei ebenso gescheitert wie der, Bukarest zu retten. Immerhin sei es gelungen, die Deutschen wochenlang aufzuhalten und sie die Erfolge teuer erkaufen zu lassen. Rußland fällt die Aufgabe zu, die rumänische Armee hinter der Front zu reorganisieren. Die Erfolge der Deutschen und ihrer Verbündeten, schreibt die „Times", den großen Armeen des Feindes und seiner Ueberlegenheit an Munition und Artillerie zu. Rumänien erhält als karzen Trost für die Verluste an Land die Versicherung, daß der Widerstand der Russen Bewunderung in Frankreich und England erregt, doch dürfe man in diesen Ländern nicht erlahmen und müsse Rußland bei allen Dingen mit Geschützen und Munition aushelfen. (Frkf. Ztg.)

Zum Ultimatum an Griechenland.

Rotterdam, 11. Januar. „Manchester Guardian" weist auf die Bedeutung hin, die der Eintracht der Alliierten gegenüber Griechenland innewohne. Italien habe nach der Konferenz in Rom jetzt dem Ultimatum beigestimmt. Das beweise, daß die kühle Haltung Italiens gegen den Venizelismus geschwunden sei. „Guardian" schreibt weiter: Es ist Mode, über die Politik Grevs im Südosten und deren Fehlschläge zu spotten. Dieses Fehlschlagen ist allerdings deutlich sichtbar, jedoch wenn jetzt durch kräftiges Auftreten unsere Freunde in Griechenland gerettet werden, könnte die Zeit kommen, in der unser Zögern als Tugend betrachtet wird. Wir sind jedenfalls außer Verdacht, Griechenland zwingen zu wollen, an unserer Seite zu kämpfen. Wir ziehen tausendmal vor, uns des Fehlers schuldig zu bekennen, den Grev im Osten gemacht hat, als eine Schuld auf uns geladen zu haben, wie sie den deutschen Generalstab trifft, als er in Belgien einfiel. (B. T.)

Kopenhagen, 11. Januar. Die Flotte der Alliierten ist aus dem Piräus ausgefahren, nachdem sie sämtliche Entenetruppen an Bord genommen hat. Das letzte französische Kriegsschiff, „Lamoche Treville", hat vor fünf Tagen den Hafen verlassen, nur das italienische Kriegsschiff „Libra" liegt noch vor Anker. Die Bevölkerung im Piräus erwartet mit großer Angst die kommenden Ereignisse.

Genf, 11. Januar. Wie „Petit Journal" aus dem Piräus meldet, besteht dort die Ansicht, daß die Annahme des Ultimatums an Griechenland lediglich das Versprechen der Athener Regierung darstelle, die verlangten Maßnahmen durchzuführen, von deren pünktlicher Ausführung die weitere Entwicklung der Ereignisse abhängt. Die Freilassung der verhafteten Venizelisten werde wahrscheinlich sofort erfolgen. (Nat.-Ztg.)

Hollands Teilnahme an Griechenland

(T. U.) Amsterdam, 11. Januar. Die Art und Weise, wie die Schutzmächte der kleinen Staaten Griechenland beschützen, beurteilt die liefste Presse mit lebhaftem Interesse und inniger Anteilnahme. Man ist einstimmig der Ueberzeugung, daß König Konstantin nicht anders handeln konnte und daß er nur dem schweren Druck der Alliierten nachgegeben habe. Man ist auch der Ueberzeugung, daß Griechenland die erste beste Gelegenheit benutzen werde, um mit seinen Peinigern abzurechnen. Das „Handelsblad" schreibt: Die Forderungen der Alliierten, welche Griechenlands Freiheit im Handeln im eigenen Lande noch etwas mehr einschränken, sind von der griechischen Regierung angenommen worden. Sie konnte einfach nicht anders. Gegen die Gewalt gibt es keinen Widerstand. Der deutschfreundliche „Telegraaf" schreibt: Was konnte König Konstantin auch anders tun? Die Schiffskanonen der Alliierten stehen gleichlam auf seine Brust gerichtet und die deutschen Freunde sind noch weit. Dann hält es das Blatt für seine Pflicht, die Alliierten zu warnen, König Konstantin und seiner heutigen Regierung jetzt nicht zu viel Vertrauen zu schenken. Die Alliierten, so meint das Blatt, können überzeugt sein, daß die griechische Armee im Peloponnes konzentriert bleiben wird, hauptsächlich für den Fall, daß die Alliierten gezwungen sein sollten, vor dem Druck der Vierbundmächte im Norden zu weichen, um ihnen dann gleichfalls zu Leibe zu gehen. Darum würde es für die Alliierten von Wichtigkeit sein, daß dem König Konstantin nicht allzu viel Gelegenheit geboten werde, aus seiner auf dem Peloponnes internierten Armee eine tüchtige und in jedem Augenblick schlagfertige Reserve für die deutsch-bulgarischen Truppen zu machen. „Nieuws van den Dags" schreibt: Der griechische König wähnt den günstigen Augenblick noch nicht für gekommen, sei es, daß er noch seine Gelegenheit sah, eine Verbindung mit den Mittelmächten auf dem Balkan zu erlangen, sei es, weil er keinen Bruch mit der Entente wünscht. Das Blatt hält die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen, daß König Konstantin durch Annahme des Ultimatums hofft, Zeit zu gewinnen und selbst bei Bewilligung der Forderungen die Gelegenheit nicht für ausgeschlossen erachtet, daß der politische Horizont für ihn auch einmal wieder heller werde.

Italiens Unbehagen.

(T. U.) Lugano, 11. Januar. Höchst charakteristisch für das Unbehagen, das man in Italien gegenüber dem Ausgang des Kriegsrates in Rom empfindet, ist ein Leitartikel des englandfreundlichen „Secolo", der sich mit der Lage Italiens gegenüber Oesterreich und der Notwendigkeit der Mobilisierung neuer Jahresklassen befaßt. Der „Secolo" beharrt ausschließlich auf der Ansicht, daß, wenn die Konferenz tatsächlich einig geworden ist, die beste Koordinierung des militärischen und politischen Programms der Entente darin bestehen müßte, daß die Verbündeten auch für die beste Verteilung der verfügbaren Kräfte sorgen und jedem kriegführenden Staat die zu seiner Sicherheit und zu seiner eigenen Verteidigung unentbehrlichen Mittel zur Verfügung stellen müßten. Erst nach der Verwirklichung dieser wichtigen Vorbedingungen könne mit Ruhe zur Entwicklung eines Einheitsprogramms übergegangen werden. Der „Secolo" sagt weiterhin: Wenn die Bündnisse wirklich Einigkeit und Kräfteverteilung gemäß der gemeinsamen Bedürfnisse bedeuten, müsse jedes Problem geprüft und gelöst werden, also auch das rein italienische. Die unerschütterliche Sicherheit der italienischen Front sei von höchstem Interesse für die Entente. Die Klugheit fordere, die Wahrheit einzugestehen, statt sie zu verschleiern. Die Mittelmächte haben den Frieden nicht angeboten, weil sie schwach sind und eine militärische Niederlage fürchten, sondern weil sie ihren Völkern die Folgen einer weiteren Unterbindung des Handels ersparen wollen.

Der Wert der Isonzofront.

Lugano, 11. Januar. Der „Secolo" setzt auseinander, daß Engländer und Franzosen sich täuschen, wenn sie von dem Vorrücken auf der Westfront alles Heil erwarten. Viel wichtiger für die Entente sei zweifellos die Isonzo-Front, wo die Entente die Herrschaft über die Adria und einen großen, endhältigen Sieg erringen könne, wie keine andere Front ihn zu gewähren vermöge. Von dort führe der Weg nach Laibach, was unverleichlich mehr Bedeutung habe, als jeder Vorstoß im Westen. (B. T.)

Die innere Krise Rußlands.

Kopenhagen, 11. Januar. Nach Mitteilungen einer Persönlichkeit, die über die Petersburger Vorgänge gewöhnlich gut unterrichtet zu sein pflegt, läßt sich folgendes sagen: Die innere Krise, die Rußland gegenwärtig durchzumachen hat, geht letzten Endes auf die immer mehr wachsenden Lebensmittelschwierigkeiten zurück. Das Ministerium Trepow sollte ein Zusammenarbeiten zwischen Duma und Regierung durchführen. Aber die Verhältnisse wurden noch erheblich schlechter, als sie unter Stürmer gewesen waren und vor allem das Auftreten Protopopows, der durch Trepow behalten wurde, gab den Ausschlag. Protopopow hatte bekanntlich die Zusammenkünfte der Semstwos verboten, die sich versammeln wollten, um einen Ausweg aus der Lebensmittelnot zu finden. Dieses Verbot und die Vorfälle in Moskau riefen bei den Linksparteien der Duma große Erregung hervor. In der Duma hielt Milinkow eine heftige Rede gegen Trepow und erklärte im Namen des Blocks, sich von der Regierung vollständig losgesagen. Es wurde eine Tagesordnung angenommen, in der gegen das Verbot gegen die Semstwos scharfer Einspruch erhoben wurde. In der darauffolgenden Nacht wurde dann die Duma durch einen Erlaß des Zaren vertagt. Zweifellos steht der jetzige Ministerwechsel mit diesem Erlaß im Zusammenhang. (Nat.-Ztg.)

Bis zum endgiltigen — Siege.

(W. T. B.) Petersburg, 10. Januar. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Der neue Ministerpräsident Fürst Golizyn erklärte in einer Unterredung mit Vertretern der russischen Presse, daß für ihn ebenso wie für seine Vorgänger der Wahlspruch des Augenblickes „Die Fortsetzung des Krieges bis zum vollkommenen und endgiltigen Siege" sei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191701128/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 11. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Ypern- und Wytschaete-Bogen, an der Ancre, der Somme und beiderseits der Maas erreichte der Artillerie- und Minenkampf zu einzelnen Tagesstunden beträchtliche Stärke.

Nördlich Ypern ist ein feindlicher Angriff unter schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen. An schmaler Stelle eingedrungene Engländer wurden durch Gegenstoß zurückgeworfen. Auch südlich Ypern blieben Vorstöße stärkerer feindlicher Patrouillen erfolglos.

Bei Beaumont gelang es dem Feind, ein vorspringendes Grabenstück unserer Stellung zu besetzen.

Unsere Flieger schossen zwei englische Fesselballons ab, die brennend niederstürzten.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Lebhafter Artillerietätigkeit zwischen Riga und Smorgon folgten gegen verschiedene Stellen dieser Front während des gestrigen Tages, in der Nacht und heute morgen mehrere russische Angriffe und Vorstöße stärkerer Abteilungen, die restlos abgewiesen wurden.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph:

Der gestrige Tag brachte den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen im schwierigen Gebirgsgelände zwischen Uz- und Suciu-Tal weitere Erfolge.

Mehrere Stützpunkte wurden dem Feinde entrissen.

Nördlich der Ditoz-Straße nahm das Infanterie-Regiment Nr. 189 unter Führung seines tapferen Kommandeurs stark ausgebaute, zäh verteidigte Höhenstellungen im Sturm. Bei Marasti und Racoasa wurden die gewonnenen Linien gegen feindliche Angriffe behauptet.

An Gefangenen sind sechs Offiziere und über 800 Mann, an Beute sechs Maschinengewehre eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Keine Ereignisse von wesentlicher Bedeutung.

Mazedonische Front.

Patrouillenkämpfe an der Struma waren für uns erfolgreich.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Jahresbilanz der Isonzokämpfe.

Von unserem Berichterstatter M. Waldmann.

Triest, Ende 1916.

Nach den Voraussagen der italienischen Zeitungen hätte ich zu Weihnachten 1916 nicht in Triest sein können, denn die Truppen des Herzogs von Aosta sollten um diese Zeit die Stadt bereits erobert haben. Aber in diesem Falle ist es, wie in allen Fällen, wo die Italiener großspurigerisch Erfolge vorwegnahmen, anders gekommen und der zu einem Spaziergang nach Triest im Laufe des Krieges reduzierte Spaziergang nach Wien dürfte noch wie vor ein unfrommer Wunsch der römischen Drahtzieher.

Das zweite Kalenderjahr des österreichisch-ungarisch-italienischen Krieges geht zur Neige und die Italiener — wieviel sie sich trösten, innere Einkehr zu halten — können nunmehr die zweite Jahresbilanz ziehen. Schon bei oberflächlicher Schätzung muß es ihnen klar werden, da sie im Mai 1915 ein von vornherein insolventes Geschäft unternommen haben. Wenn sie jedoch Mutter „am Posten durchgehen, so muß es ihnen zumute werden, wie einem kapitalgierigen Kaufmann, der aus unrüstigen, mitleidslosen Zahlen den unbefriedigten Zusammenbruch seines Unternehmens herausliest.

Das Geschäftsjahr (man entschuldige den Ausdruck, aber für die Verwirrer des italienischen Krieges war es wirklich in erster Linie nur Geschäft) 1916 war für die italienische Kriegführung wenig glücklich. Als Pufferzone müssen sie buchen die Niederlage in Südtirol mit dem Verluste von vielen befestigten Plätzen, verlorene fünf Isonzoschlachten, ungeheure Verluste an Menschen und Material und als Aktivum lediglich die Besetzung von Görz, das die 1. und 2. Truppen nach dem Verluste des Brückenkopfes geräumt hatten. Wie erschöpfend, ein geradezu erschreckendes Defizit.

Noch wie vor ist das Hauptgebiet der italienischen Tätigkeit die sogenannte Isonzofront, eigentlich die küstenländische Front. Im Raume zwischen Salcano, nordöstlich von Görz, und dem Meere in einer Ausdehnung von 25 Kilometern konzentriert sich die Hauptmacht der italienischen Landkreitkräfte, bestehend aus der ganzen dritten und Teilen der zweiten feindlichen Armee. Auf dieser Front fanden bisher fünf unrühmliche italienischen Durchbruchsversuche statt, die den Charakter großer Schlachten annahmen. Bisher fanden neun solcher großer Schlachten statt, die den Namen Isonzoschlachten führen. Während die 1. und 2. Truppen im Jahre 1915 vier feindliche Durchbruchsversuche abzuwehren hatten, war im Jahre 1916 ihre Widerstandskraft fünfmal auf die Probe gestellt. Im ersten Halbjahr 1916 fand nur ein größerer Versuch, die küstenländische Front zu durchbrechen, statt. Diese fünfte Isonzoschlacht unterschied sich in keiner Weise von den vorangegangenen und endete trotz bekannten Einsatzes einer erdrückenden Uebermacht für die Italiener mit einem völligen Mißerfolge.

Im zweiten Halbjahr 1916 rannten die feindlichen Scharen viermal gegen unsere küstenländische Front an. Diese letzten vier Isonzoschlachten zeichneten sich in jeder Hinsicht durch besondere Wucht aus und stellten an die Verteidigung die allerhärtesten Ansprüche. Sowohl Anlage als auch Durchführung der feindlichen Angriffe glichen in aufhellender Weise den französisch-englischen Angriffen an der Somme. Hierzu kommt in Küstenländischen das steinige Terrain, das die Verteidigung vor die schwersten Aufgaben stellt. Denn ungleich den Verhältnissen an der Somme oder an der russischen Front ist hier ein Arbeiten mit Tiefe und Hofe unmöglich. Es dauert mitunter wochenlang, bis es im ständigen feindlichen Feuer gelungen ist, mit Bohrern und Sprengstoffen Deckungen, Gräben und Cavernen zu schaffen. Bis man so weit ist, heißt es, ganz ungedeckt oder nur unbürftig geschützt dem Feinde standhalten und ihn abwehren. Wieder muß man immer im Auge behalten muß, daß auf diese kurze Zeitspanne ein Großstaat mit all seinen Machtmitteln den stärksten Druck ausübt, um einen Erfolg zu erringen. Selbstverständlich haben die Italiener Kriegserfahrung gesammelt.

Im abgelaufenen Jahr kam zu der umfangreichen, beachtenswerten italienischen Artillerietätigkeit noch eine wohlvorbereitete, sehr gut ausgebildete Minenwerfertätigkeit hinzu. Soll ein größerer Angriff unternommen werden, so beginnen die feindlichen Minenwerfer und Geschütze zu wüten und zwar dermaßen, daß die Minenwerfer frontal auf kurze Distanz gegen die vorderste Stellung, die leichten Geschütze rückwärts und die schweren feindlichen Geschütze noch rückwärts gegen die Annarschwege, gegen Reserven, Beobachter und Standorte höherer Kommanden in Tätigkeit gesetzt werden. Diese Vorbereitung dauert tagelang und dann folgenden Angriff sowie der ganzen Maschine einer bewegtesten Offensivtätigkeit. Wenn man durch die Sperren der hinterseitigen Gegenden Mitteilungen bekommen, so daß der Feind nur schrittweise [illegible] Sandstreifen in der Feind [illegible] kann. Das ist denn auch unserseits an der küstenländischen Front geschehen und unsere Truppen haben in der Verteidigung dieses steinigen Karstbodens Erfolge aufzuweisen, die von keiner anderen Truppe der Welt überboten werden können.

Jede neue italienische Offensive übertraf die vorangegangene an Gründlichkeit der Vorbereitung und an Aufbietung immer größerer Machtmittel. So waren, um ein Beispiel anzuführen, während der neunten Isonzoschlacht in dem Raume von 7 bis 8 Kilometer 119 feindliche Bataillone konzentriert. Die Mannschaften der Truppen bei den Italienern war so groß, daß im Augenblicke, wo die feindliche Artillerie- und Minenwerfertätigkeit begann, an einzelnen Stellen die feindliche erste Linie, die Dolinen und sonstige Stellungsstücke, die Steinriegel, die Laufgräben und die übrigen Deckungen bei unmittelbar dahinter anschließenden Geländes in einer Tiefe von 600 bis 1000 Metern buchstäblich mit Soldaten vollgestopft waren. Wenn daraufhin der Angriff trat dann die mindere Qualität des italienischen Soldaten ganz in den Hintergrund. Eingekeilt in die Masse, von hinten geschoben, gibt es für den einzelnen Plänkler kein Stehenbleiben. Ist es einmal der ersten italienischen Welle gelungen, in unseren vordersten Graben einzudringen, so folgt schon die erdrückende Masse nach.

Nach der Einnahme des Görzer Brückenkopfes am Beginn der siebten, vom 6. bis 17. August dauernden Isonzoschlacht war das Hauptbestreben der Italiener darauf gerichtet, entlang des im Norden des Karstplateaus sich hinziehenden Gebirgszuges, den sie als das Rückgrat des Karstes bezeichnen, vorzudrücken. In diesem Sinne operierten die Italiener in der siebenten, achten und neunten Isonzoschlacht während der Monate September, Oktober und Anfang November. Zu diesem Zwecke setzten sie in der sechsten Schlacht 17 Divisionen an; in der siebenten im Raume zwischen Wippachtal und dem Meer mindestens elf Divisionen; in der achten und neunten Schlacht wirkten jedesmal im Wippachtal fünf und auf der Karstfläche zwölf Divisionen mit. In all diesen Fällen handelt es sich um Feststellung von Minimalzahlen.

Und der Erfolg all dieser Anstrengungen und Opfer? Seit Kriegsbeginn, das heißt im Laufe von nahezu zwanzig Monaten gelang es ihnen, unsere Front stellenweise um neun Kilometer in der Tiefe einzudrücken, wobei zu bemerken, daß wir nach der sechsten Isonzoschlacht unsere Front auf dem Doberdoplateau freiwillig hinter das Vallone del, das heißt um sechs Kilometer zurücknahmen. Und wie mühsam errangen die Italiener ihre Erfolge! Streifenweise eroberten sie den schmalen Raum und bezahlten Blutpreise dafür, denen nur die Opfer der Franzosen und Engländer an der Somme gleichkommen. In der siebenten Schlacht, während welcher der Feind hauptsächlich in Richtung auf Podgora-Sagrado vor dem Comenplateau drückte, betrug sein Raumgewinn 800 Schritte in der Tiefe. In der achten Isonzoschlacht, der eine achttägige Artillerievorbereitung von unerhörter Intensität vorausging, griffen die Italiener hauptsächlich auf dem Plateau von Comen und dem Wippachtale an. Ihr gesamter Raumgewinn in dieser Schlacht muß in der Tiefe unendlich 1000 Schritt östlich von Görz und ebenfalls auf dem Plateau bei Oppachiasella. In der neunten Isonzoschlacht richtete sich der Hauptangriff der Italiener gegen unsere Stellungen auf dem Plateau und nur im nördlichen Teile der Hochfläche gelang es ihnen vorzudrücken. Und wozu betrug der feindliche Raumgewinn in der Tiefe von 7 bis 8 km, im weitesten vorgeschoben, ungefähr 4000 Schritte. Dies aber ist auch der Gesamterfolg der feindlichen Bemühungen im Verlaufe von vier Schlachten.

Nördlich von Salcano hat sich die Frontlinie gar nicht verändert. Von Salcano schuft die Front auf den Höhen östlich der Stadt Görz, sodaß die Stadt im Bereiche unserer Infanteriegewehre liegt dann über Versoja, zwischen Mercatellano und Biaisa, über den Faiti hrib, dessen östliche höhere Kuppe uns gehört, dann westlich Hostnjevica, über den Hubi Log hinaus östlich um, um östlich des von den Italienern besetzten Novi Bas in südlicher Richtung dem Meer zuzuneigen. Das letztgenannte Frontstück hat im Laufe der letzten Isonzoschlachten keine Aenderung erfahren.

Anfangs Dezember glaubte man an der küstenländischen Front, daß ein neuer italienischer Generalangriff, die zehnte Isonzoschlacht, unmittelbar bevorstehe. Darauf deutete die Verteilung der feindlichen Kräfte. Doch unterblieb bis heute der feindliche Angriff. Wogen und Nebel scheinen der Hauptgruppe für das Ausbleiben der erwarteten italienischen Offensive zu sein. x.

Das betrogene Rumänien.

Zur neuen militärischen Lage wird uns von unterrichteter Seite geschrieben:

Der große Kriegsrat der Entente in Rom ist durch die neuesten Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen der Wolachei und Moldau in einer für unsere Feinde sehr unliebsamen Weise kommentiert worden. Man ist anscheinend eher, als man ursprünglich beabsichtigte, wieder auseinander gegangen und hat den Eindruck mit nach Hause genommen, daß die Mittelmächte einmal wieder die eiserne Tat anstelle des Vierverbandgeschwätzes setzen.

Das schnelle Vorwärtsreiten der 9. Armee und der nördlich von ihr kämpfenden Heeresverbände muß in der Tat selbst unser Staunen erregen, die wir die Leistungen unserer Truppen und der Führung genau einzuschätzen wissen. Hat doch die Petersburger Regierung den verbündeten Rumänen zum Trost für den Verlust von Bukarest und der Wolachei versprochen, unter allen Umständen am Sereth Halt zu machen, um ein weiteres Ueberfluten des Landes durch den Gegner zu verhindern. Wie alle übrigen Versprechungen, ist auch dieses nicht gehalten worden und aus der ganzen Kriegslage erhellt immer deutlicher, daß das militärische Unvermögen ausschlaggebend gewesen ist. Rußland hat in den letzten Wochen eine so bemerkenswerte Schwäche gezeigt, daß nicht nur die neutrale Presse anfängt, stutzig zu werden, sondern auch die Militärkritiker der Ententeländer die Stirn runzeln und die russische Heeresleitung scharf kritisieren. Was da in Rom zur eigenen Verbüdung und Aufmunterung der müden Freunde auch geredet sein mag, das eine steht fest, daß Rußlands Kräfte erheblich im Abnehmen begriffen sind.

Von der Einnahme Craiovas an, die nun viele Wochen zurückliegt, war dem Zarenreich Gelegenheit gegeben, durch allmähliches Herausziehen von Verstärkungen den schweren Schlag zu parieren, den nunmehr Mackensen mit glänzendem Erfolg gegen die letzte Stellung geführt hat, die den Einmarsch in die Moldau hinderte und gleichzeitig auch Bessarabien gegen feindlichen Einfall schützt. Die zähe und vorzügliche Verteidigung der Russen soll keineswegs unterschätzt werden. Sie zeugt auch davon, daß man alles tat, was eben getan werden konnte, um die Truppen der Mittelmächte aufzuhalten, aber es fehlte an der nötigen Kraft, das Gewollte auch durchzusetzen.

Was unsere Truppen im Verein mit den Verbündeten in diesen rauhen Winterzeiten geleistet haben, ist die glänzendste Illustration zu den kaiserlichen Worten, daß unsere Soldaten zu Stahl würden. Die Bewährung der Russen und seiner rumänischen Heeresteile, die noch imstande sind, an der Front mitzukämpfen, schreitet unaufhaltsam vorwärts und wie lange kann es noch dauern, daß das rumänische Heer, das zu Beginn des Krieges etwa 600 000 Mann zählte, aufzehrt hat, als selbständige Truppenmacht zu bestehen. Schon heute spricht man davon, daß die zerrissenen Verbände als Bündnis neu eingekleidet, formiert und bewaffnet werden müssen. Das Land selbst ist dazu nicht mehr in der Lage, nur durch Rußland kann das geschehen, natürlich mit Hilfe der anderen Ententestaaten, und König Ferdinand wird diese „Hilfe" damit bezahlen, daß die Trümmer seiner Regimenter einfach in das russische Heer eingereiht werden. Ebenso, wie es kein selbständiges, serbisches oder montenegrinisches Heer mehr gibt, sondern nur noch verstümmelte Ueberreste, die zwischen den anderen Verbänden ein kümmerliches Dasein führen und nur hin und wieder die zweifelhafte Ehre genießen, an besonders geführdeten Stellen verwendet zu werden, so hat auch das rumänische Heer jede Selbständigkeit preisgegeben und sank zur wenig geachteten zarischen „Hilfstruppe" herab.

Selten hat sich das Schicksal einer Armee, auf die man früher große Stücke hielt, mit so elementarer Schnelligkeit und Gründlichkeit erfüllt. Die Katastrophe war in diesem Umfang nur möglich, wenn sich das ganze Volk in allen seinen Gliedern als angefault erwies.

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß Rumänien zu Beginn des Feldzuges in besonders auffälliger Weise von Rußland betrogen und übers Ohr gehauen worden ist, andererseits aber hat auch selten eine Nation ihr Schicksal in solchem Maße verdient, wie es bei Rumänien zutrifft.

Wie lange die Russen und Rumänen noch die Gebirgsgegenden nordwestlich Orsheitzi zu halten imstande sind, läßt sich zurzeit noch nicht übersehen, da auch die Witterung der kommenden Tage die Kriegführung dort erheblich beeinflußt. Durch den Fall Focsanis aber sind sie ihres Halts in der linken Flanke beraubt und jedes weitere Vordringen unsererseits erschwert ihre Lage.

Schon liegt Galatz unter dem Feuer unserer Batterien. Fällt auch dieser Stützpunkt, dann ist die ganze Sereth-Linie in unserer Hand und es werden durch Frontverkürzung abermals neue Truppen zu weiteren Operationen frei.

Rumäniens militärischer Untergang ist schon jetzt besiegelt, politisch stellt es nur noch einen traurigen Torso dar, von dem täglich ein neues Glied abfällt. Man sagt nicht mit Unrecht, daß jedes Volk die Regierung hat, die es verdient. Es mag Ausnahmen geben, hier aber trifft das Sprichwort in auffälliger Weise zu.

Erinnerungen an Hauptmann Boelcke.

Erzählt von Offizieren seiner Jagdstaffel.)

Drei Monate sind nun schon vergangen, seitdem unser erfolgreichster Flieger, Hauptmann Boelcke, im Luftkampf gefallen, nachdem er vierzig feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht hatte. Die Erinnerung an diesen Helden ist unauslöschlich. Nachstehend seien ein paar kleine Episoden berichtet, die seine Kameraden uns erzählen:

Ohne Wissen seiner Eltern lernte Boelcke das Fliegen. Zur Zeit der Mobilmachung stand er vor der letzten Prüfung. Nun erst erfuhren es die Eltern. Mit viel Freude erzählte er, wie er sich in Darmstadt zu Beginn des Krieges mit seinem Burschen eine Maschine fertiggemacht hatte, um mit dieser seine Prüfung zu machen. Als er dann eine bessere Maschine bekam, flog er mit ihr ohne Wissen seiner Vorgesetzten ins Feld zu der Abteilung, wo auch sein Bruder war, nur, um bald vor den Feind zu kommen.

•

Sehr groß waren die „Anforderungen", die von der begeisterten Mitwelt an die freie Zeit Boelckes gestellt wurden. Die Offizierspost war immer ein großer Packen, aber das meiste war für den Fliegerhauptmann Boelcke, an „S. Exzellenz Ritter v. B.", an den berühmten Fliegerhauptmann Boelcke für Wetter usw. Boelcke konnte allein seine Korrespondenz nicht erledigen, wenn er ihr auch täglich einige Stunden widmete. Oefters wehte er die Kameraden in seine Briefe ein. Zuweilen war es eine Bitte um ein Autogramm von einer schüchternen höheren Tochter, von einem Gymnasiasten, der gewettet hatte, daß er von Boelcke ein Autogramm bekäme und nun doch seine Wette nicht verlieren dürfe, eine Bitte um Patenstelle bei einem flotten Kriegsjungen, nicht zu reden von all den Versuchen von Dichtern und Dichterlingen.

•

Noch in letzter Zeit hatte ihm ein Gegner einen Schuß schräg von vorn in den Laufmantel seines Maschinengewehres hineingefeuert und ihn am Weiterschießen gehindert. Schmollend landete er, besah sich den Schaden, und seine ganzen Gefühle gegen seinen Gegner faßte er zusammen in den schönen militärischen Ausdruck „Kaffer!" Nachher entdeckte man an seiner rechten Schläfe einen Blutstropfen, ein Sprengstück hatte ihn leicht geritzt.

•

Es war fast unglaublich, eine wie große Meisterschaft sich Boelcke allmählich im Luftkampf erworben hatte. Doch dem Flugzeugführer, der ihn, der mit ihm lachend in der Maschine saß, ob er einen „erwischt" habe. Er stellte nur die Gegenfrage: „Habe ich ein schwarzes Kinn? Nun also!" (Vom Pulverdampf des Maschinengewehres.) Es war wieder einer gefallen.

Kriegsallerlei.

Sorgen und Pläne.

In den Ententeländern wird die Lage der mit Baumwolle gestopften, von ausländischen, besonders englischen Schutzgründungen angeschwellten russischen Industrie gewöhnlich als glänzend geschildert. Man gibt vor, Rußland in einem niemals erlebten wirtschaftlichen Aufschwung zu sehen, und verschweigt, daß diese Herrlichkeit teils vergängliches Scheinwerk der Kriegskonjunktur ist, teils, soweit ein gesunder Kern in ihr steckt, dringend der Schonung und Ruhe bedarf, um nicht ebenfalls zu Grunde zu gehen. In Rußland selbst ist man für diesen Abstand zwischen den tatsächlich ins reichsähnliche gewachsenen Aufgaben und den Heeresbedürfnissen Lügen nicht so blind. Nach „Russkoje Slowo" ist die Fabrikation von Baumwollstoffen um 15 Prozent gesunken, die von Wollgeweben um 50 bis 60 Prozent. Die Leinenmanufaktur hat sich infolge der Verminderung der Saatfläche für Flachs bedeutend eingeschränkt und arbeitet nur mit 20 Prozent ihrer Produktion für den Privathandel: 80 Prozent decken den Heeresbedarf. „Unsere Verbündete", meint die russische Zeitung, „haben nicht klug mit ihrem anbauernden Gründungsfieber".

Von der Größe der bevorstehenden Aufgaben gibt aber das Bahnbauprogramm eine Vorstellung, auf Grund dessen in fünf Jahren 30 000 Werst neue Schienen zu legen sind. Die russischen Blätter weisen auf die Unerläßlichkeit dieser riesenhaften Investition von Volksvermögen und auf die Rückständigkeit der russischen Eisenbahnen hin, deren Gesamtnetz nicht größer sei als das Kanadas mit seinen 8 Millionen Einwohnern. Ohne Zweifel haben diese Betrachtungen recht. Aber sie werden vergeblich bleiben, wenn Rußland seine Industrie und seine wie seiner Verbündeten Kapitalkraft durch einen Dauerkrieg ruinieren läßt.

Ein katastrophales Programm.

Aus der neapolitanischen Zeitung „Roma" bruckt der „Avanti" einen Artikel ab, der Ende November geschrieben, schon alles vorwegnimmt, was sinckstimme Italiener nach der Bekanntgabe des deutschen Friedensangebotes denken. „Der schreckliche Rüster-Wunder-geschichte Zug der polnischen Proklamation, die raschen kriegerischen Unternehmungen in Rumänien, die bewunderungswürdige Vermehrung der Munitionserzeugung, die Einführung der Zivildienstpflicht: all das zerstreut die letzten Illusionen bezüglich eines baldigen Zurückweichens der Zentralmächte. Wenn die Ententemächte dabei beharren, die Friedensangebote Deutschlands für hinterhältig zu erklären und das Programm der Niederwerfung des deutschen Militarismus und der Zerstörung Oesterreichs aufrecht zu erhalten, so müssen sie sich noch auf einen Krieg von langer Dauer gefaßt machen. Täuschen wir uns nicht: wir stehen im dritten Kriegswinter und die territoriale Lage der Kriegführenden ist dieselbe geblieben wie im August 1915 . . . Darf sich nicht das Land über diese Lage klar werden ohne befürchten zu müssen, daß eine Auflösung, die für eine Milderung des von Lloyd George und Wissolati verkündeten katastrophalen Programms eintritt, als Hochverrat ausgelegt wird?"

Nach diesen Ausführungen setzen sich die Meinungsmacher des Vierverbandes dem Vorwurf der Lüge aus, wenn sie noch behaupten, das deutsche Friedensangebot sei ihnen überraschend und verwirrend gekommen.

Die päpstliche Tugendrose.

Italienische Blätter melden, daß Papst Benedikt XV. die Absicht habe, die goldene Tugendrose in diesem Jahre der Königin von Spanien zu verleihen. Man bezeichnet als „goldene Rose" (rosa aurea) oder Tugendrose, die alljährlich am vierten Fastensonntag (Laetare), dem sog. Rosensonntag, vom Papste in Gegenwart des Kardinalskollegiums mit Balsam, Weihrauch und Weihwasser geweihte, mit Diamanten besetzte Rose, die das Oberhaupt der katholischen Kirche nach der Messe in der Hand trägt, und kann als besondere Auszeichnung gewöhnlich einer fürstlichen Person schenkt. In den letzten Jahrzehnten war das stets eine weibliche Person, während früher auch Männer bedacht wurden. Nach einigen hat schon Papst Leo IX. eine Tugendrose geweiht; nach anderen kam der Brauch erst um 1400 auf. Verschenkt wurde die Rose in alter Zeit auch an angesehene Herren am päpstlichen Hofe, an Staaten, Städte und Körperschaften.

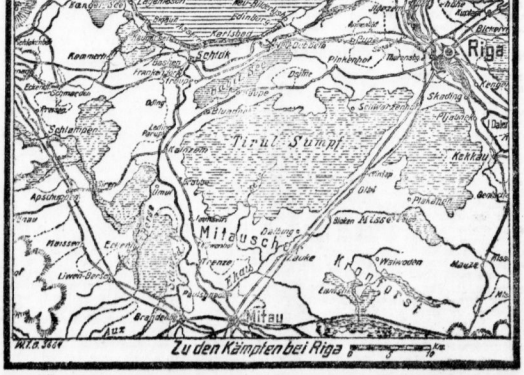
Kriegshumor.

Auch ein Geschäft. Erster Feiertag früh. Vaterers wohnt Krause, Privatdozent, sehr arm. Vor seinem Fenster eine Kindersammlung. Man setzt sich gegenseitig die Geschenke. „Ne feine Trompete hatte, Willy?" Trää, trää! — Maxe: „Gib mal her, ich kann noch besser." Trääää, trääää, trääää! — Heini: „Det ist janicht, ick kann noch lauter!" — Fritzchen kommt mit seiner neuen Trommel hinzu. Rum, bum, rumm, bumm, bumm! — Alle: „Feine, schön! mal 'n Wirbel!" Rrrrrrrrrrrr!!! Das festgefrorene Fenster Krauses fliegt auf: „Verdammt nochmal! Du, Kleiner, gib mir mal die Trommel, hier hast Du einen Taler dafür!" Das Geschäft kommt zustande. Fünfzehn Minuten Pause. Rrrrrrrrrrrrr!!! Verzehnfachter Wirbel. Das Fenster Krauses fliegt abermals auf: „Da schlag' doch der . . . ein, ich habe doch eben die Trommel für 3 Mark abgekauft?" — Fritzchen: „Na ja, das ist eene neue, die is besser, wollen Sie die auch haben? Die kostet 10 Mark für Sie."

•

Begriffsunklarheit. König Ferdinand kam von seiner Begegnung mit dem Zaren zurück. „Nun, was hat er gesagt?" fragte ihn die Königin Marie gespannt. „O, er hat mir Mut zugesprochen. Seine Russen würden uns schon herausholen." „Herausholen? Du meinst wohl wohl hinein hauen. Denn augenblicklich hauen uns doch die Deutschen zum Lande raus."

(Magdeburger Blätter.)



Zu den Kämpfen bei Riga

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191701128/fragment/page=0002